

Film dokumentiert Leidensgeschichte von Bewohnern einer Verwahranstalt

Schläge, Fixierungen, sexuelle Übergriffe – auch nach 1945 waren die Pfleger der Alsterdorfer Anstalten unerträglicher Gewalt ausgesetzt. Bis in die späten 70er Jahre durchlitten sie eine menschenverachtende Behandlung, bis jüngere Mitarbeiter und Zivildienstleistende den Anstoß für ein tiefgreifendes Umdenken bei den Verantwortlichen gaben. Der Dokumentarfilm „Alsterdorfer Passion – Mitten in Hamburg – Die Alsterdorfer Anstalten 1945-1979“ erzählt die Geschichte von Leid und Aufbruch.

HAMBURG (frg). Am 20. März 2017 luden die Evangelische Stiftung Alsterdorf und die Sozialbehörde zur Startveranstaltung der Stiftung Anerkennung und Hilfe ein (der EPPENDORFER berichtete). Zugegen waren auch Zeitzeugen, die von ihren schlimmen Erlebnissen in den damaligen Alsterdorfer Anstalten berichteten, von Misshandlungen und Erniedrigungen. Um solche Erinnerungen für die Nachwelt zu dokumentieren und für die Forschung zu bewahren, gab vor einem Jahr die Evangelische Stiftung bei Bertram Rotermund und Rudolf Simon einen Dokumentarfilm in Auftrag. Das Ergebnis liegt nun vor: Am 20. März feierte „Alsterdorfer Passion – Mitten in Hamburg – Die Alsterdorfer Anstalten 1945-1979“ Premiere in der St. Nicolaus Kirche am Alsterdorfer Markt.

Der Film ist 65 Minuten lang – und hat es in sich. Er beginnt mit der Gegenwart, einer Gedenkzeremonie für die mehr als 500 von den Nazis deportierten und ermordeten Alsterdorfer Pfleger, und wirft einen schmerzhaften Blick zurück auf die juristische Nicht-Verfolgung der leitenden Alsterdorfer Mitarbeiter wie Direktor Pastor Lensch, die in die Euthanasie-Verbrechen eingebunden waren. Und man erfährt: Die Pfleger, die den Naziterror überlebt hatten, waren nach 1945 dem gleichen Pflegepersonal ausgeliefert wie vorher (95 Prozent der Mitarbeiter



Gebannt verfolgten die Besucher die Film Premiere in der vollbesetzten Alsterdorfer St. Nicolaus Kirche. Foto: Freitag

waren ehemalige Parteigenossen, Mitglieder der SA oder anderer Gliederungen der Partei). Nur logisch, dass sich da auch die Lebensverhältnisse der Bewohner nicht änderten, wie Zeitzeugen im Laufe des Films erschütternd darlegen. Standard: Massenquartiere, kollektive Hygieneverrichtungen, Aufhebung jeglicher Intimsphäre. Formen direkter Gewalt wie Essensentzug, Schläge, Strafestehen,

Schläge, Fixierungen und Essensentzug

Strafliegen, Fixierungen, Zwangskleidung und Einsperren waren an der Tagesordnung. Herausgegriffen aus den Schilderungen von Misshandlungen sei nur ein Beispiel: Nachts wurden die Toiletten abgeschlossen, die Pfleger teilweise fixiert. Wer ins Bett machte, wurde bestraft. Um dies zu verhindern, habe er seine eigenen Exkremente gegessen, erinnert sich ein ehemaliger Alsterdorfer.

Erst als Ende der 70er Jahre jüngere Mitarbeiter und Zivildienstleistende die

menschenunwürdigen Zustände anprangerten und damit in die Öffentlichkeit gingen, setzte ein Paradigmenwechsel ein. Was sie dort, etwa im Haus Karlsruhe, zu sehen bekamen, war für sie ein enormer Schock: 30 bis 40 Männer wurden dort über Nacht angebunden, morgens wurde der Schlafsaal dann „ausgestrahlt“. Den Tag verbrachten sie im „Wachsaal“, in den auch gerne weniger behinderte Alsterdorfer Bewohner zwecks Bestrafung eingesperrt wurden. Eine ehemalige Mitarbeiterin hat den Geruch von damals noch immer in der Nase, eine Mischung aus Reinigungsmitteln, Essenseruch, Ausdünstungen, Kot, Urin, Erbrochenem.

Ende der 70er Jahre formierte sich innerhalb des Personals mit dem „Kollektiven Alsterdorf“ Widerstand gegen die damaligen Zustände. Die Mitarbeiter informierten die Öffentlichkeit, was von Verantwortlichen als „Nestbeschmutzung“ aufgefasst wurde. Als sich ein Team des Zeit-Magazins zu einem Besuch ankündigte, war der Leiter der Alsterdorfer Anstalten, Pastor Hans-Georg Schmidt, allerdings arglos und hoffte auf gute Presse. Vergebens. Der Bericht in der Ausgabe vom 20. April 1979 mit dem

Titel „Schlangengruben in unserem Land“ machte das ganze Elend der Großanstalten bundesweit publik. Gerade die Aufnahmen des Tagesraums aus dem Haus Karlsruhe, wo 44 Männer den ganzen Tag ohne Beschäftigung verbringen mussten, gingen unter die Haut.

Rotermund und Simon verzichteten in ihrem Film, in den sie auch Fotos, Dokumente und historische Filmaufnahmen eingebunden haben, auf Kommentierungen. Zurecht, denn die Berichte der noch lebenden ehemaligen Bewohner und Mitarbeiter sprechen für sich. Sie zeigen aber auch die Entwicklung der Alsterdorfer Anstalten zum diakonischen Dienstleistungsunternehmen. Dort, wo einst ein mit Mauern bewehrtes Anstaltsareal war, wo Männer und Frauen strikt voneinander getrennt waren, befindet sich heute ein offenes Stadtteilzentrum. Mittendrin: die Überlebenden einer furchtbaren Zeit, die jetzt weitestgehend selbstständig und mit professioneller Unterstützung ein völlig anderes Leben führen dürfen.

Weit. Vorführung des Films am 15. Mai, 20 - 21.30 Uhr mit den Machern im Kino Lichtmess, HH, Gaußstraße 25. Eintritt: 5 Euro. DVD unter www.rotermundfilm.de.